



Fast perfekt

Den sehr guten Eindruck, den das polnische Barockorchester Arte dei Suonatori in früheren Aufnahmen mit Dan Laurin oder Rachel Podger hinterlassen hat, kann es nun unter Leitung von Martin Gester bestätigen: Technisch wurde Händels reifstes Instrumentalwerk, seine zwölf Concerti grossi op. 6, sehr gründlich vorbereitet, musikalisch wird alles sehr differenziert, aber durchweg ausgewogen gestaltet. Dies dürfte auch Martin Gester zu verdanken sein, dessen exzellentes Gespür für die richtigen Tempi das Orchester vor jugendlichem Überschwang bewahrt. So erklingen hier zum Beispiel Händels Fugen nicht als Tour de force, sondern gemessenen Schrittes in der Tradition der deutschen Kantoren und Organisten, bei denen Händel ja gerade diesen Teil seiner Kunst gelernt hatte. Daneben gibt es aber auch viele lebhaftes Sätze italienischen Zuschnitts, in denen sich virtuose Spielfreude ungehindert entfalten darf, dann wieder ausdrucksstarke langsame Sätze, die zu Recht wie der Beginn einer tragischen Opernszene wirken. Als Paradebeispiel dafür, wie der individuelle Charakter eines Satzes präzise erfasst wird, sei der Beginn des zehnten Konzerts genannt: So kräftig, majestätisch und zugleich wendig hat man diese französische Ouvertüre bislang noch nicht auf CD hören können.

Insgesamt wirkt die Aufnahme musikalisch und tontechnisch angenehm offen und substanzreich. Zu dieser entspannten, sehr sympathischen Atmosphäre passt, dass einige Auftritte oder Schlussakkorde nicht hundertprozentig übereinander sind, was aber nicht weiter ins Gewicht fällt. Merkwürdig gestört wird das Gesamtbild jedoch durch die Unart des Lautenisten, sich immer wieder in den Vordergrund zu spielen. Ansonsten durchaus zu empfehlen.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Händel, 12 Concerti grossi op. 6; Arte dei Suonatori, Martin Gester (2007)
BIS/KC 3 SACD 7318591705062 (164')



Befreit

Schumanns Sinfonien hatte er bereits aufgenommen, da war es nur eine Frage der Zeit, bis er mit Brahms nachziehen würde. Vermutlich hat die Abnabelung von seinem alten Label und die Neugründung von Soli Deo Gloria John Eliot Gardiner dazu bewogen, damit noch ein wenig zu warten. Nun kann er seine Programme so stricken, wie's ihm beliebt. So finden sich auf Folge eins einer Gesamtaufnahme der vier Brahms-Sinfonien neben der Ersten auch der selten zu hörende „Begräbnisgesang“ und das „Schicksalslied“ sowie Mendelssohns Motette „Mitten wir im Leben sind“. Dem Einführungstext und einem Interview im Booklet können wir entnehmen, warum Gardiner gerade diese Zusammenstellung gewählt hat – auch das sicher ein Ergebnis gewonnener Unabhängigkeit, denn Aufmachung und Ausstattung des Beihefts liegen über dem sonst üblichen Einheitsstandard.

Der Monteverdi Choir singt auf gewohnt hohem Niveau, mit haarfeiner Abstimmung, genauen dynamischen Proportionen und einem natürlichen Atem. Wie immer bei Gardiner ist auch hier die Suche nach historischer Nähe gewährleistet, indem Größe und Zusammensetzung der Instrumentengruppen neu bestimmt wurden. Dadurch entsteht ein ungemein leichter, vom Dunkel und Herben – aber nicht von der Melancholie – befreiter Brahms. Aus schwerfälligem Bollern wird hier ein leichtes Pulsieren, aus dem gern etwas täppisch interpretierten dritten Satz wird ein kunstvoll instrumentiertes, flottes Vorranschieben. Dieser Brahms klingt gleichermaßen ungewohnt wie frisch, alle schwere Patina wurde abgekratzt – begünstigt von einem in diesen Live-Mitschnitten hellen Klangbild.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Brahms, Sinfonie Nr. 1, Begräbnisgesang, Schicksalslied; **Mendelssohn**, Mitten wir im Leben sind; Monteverdi Choir, Orchestre Révolutionnaire et Romantique, John Eliot Gardiner (2007)
SDG/HM CD 843183070220 (75')



Mutig

Die große Überraschung wartet im „Langsam, feierlich“, dem Adagio aus Bruckners Neunter. Ivor Bolton und das Mozarteum Orchester sind in dieser Aufführung relativ zügig unterwegs, zwar langsamer als Marcus Bosch und ungefähr gleich schnell wie Carl Schuricht, aber deutlich forscher als die Bruckner-Exegeten Wand, Jochum & Co. Bolton könnte das sicher erklären, doch mutig bleibt dieser Ansatz allemal. Das Orchester spielt sehr organisch, stellenweise wunderbar, im Scherzo etwas brav, im Trio kühn. Insgesamt große Sinfonik, geboren aus kammermusikalischem Geist. Mitschnitte aus dem Salzburger Festspielhaus geraten klanglich nur selten optimal – hier ist das Ergebnis insgesamt gut.

C. Vr.

Musik
Klang

★★★★
★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 9; Mozarteum Orchester, Ivor Bolton (2005)
Oehms/HM CD 4260034867178 (58')



Geschmeidig

Vladimir Ashkenazy und die Königlichen Philharmoniker aus Stockholm haben vier Werke von Jean Sibelius aufgenommen. Im Mittelpunkt stehen die Sinfonien Nr. 6 und 7. Das Orchester verfügt über einen geschmeidigen, nie grellen Grundton und Wärme in den Holzbläsern, die Ashkenazy meist überzeugend in Szene zu setzen vermag. Eine runde, ausgewogene Produktion, die vor allem in den lyrischen Passagen punkten kann. Es fehlt jedoch das Risikohafte, die abgründige Moll-Sphäre, gerade in der Sechsten. Aufnahmetechnisch bietet diese SACD ein präsent, wenn auch kein brillantes Klangbild.

C. Vr.

Musik
Klang

★★★★
★★★

Sibelius, Sinfonien Nr. 6 und 7, Karelia-Suite, Valse triste; Royal Stockholm Philharmonic Orchestra, Vladimir Ashkenazy (2006/07)
Extón/Codæx SACD 5425008376585 (70')



Authentisch

Tollkühn, fast rauschhaft stürzen sich Wiens Radio-Symphoniker ins Getümmel. Doch trotz aller Heftigkeit: Bertrand de Billy führt sein Orchester sehr behutsam durch Richard Strauss' „Don Juan“. Die elegischen Momente, ob von den Celli oder der Oboe vorgetragen, leben von großer Innigkeit, bevor die Hörner glanzvoll das nächste Thema intonieren. Auch in „Aus Italien“ hören wir ein genau aufeinander abgestimmtes Orchester, mit Sinn für Details und überraschende Wendungen. Auch klanglich ist diese Aufnahme geglückt, eine SACD, die Brillanz und Wärme miteinander verbindet und dazu einen authentischen Raumklang bietet. C.Vr.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Strauss, Don Juan, Aus Italien; Radio-Symphonieorchester Wien, Bertrand de Billy (2007/2008)
Oehms/HM SACD 4260034866317 (56')



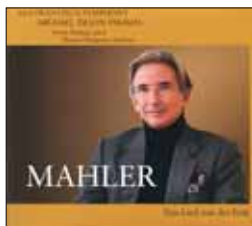
Sachlich

Es mutet sympathisch an, dass Gianandrea Noseda in seiner Interpretation dreier früherer Orchesterwerke Rachmaninows auf jene Sentimentalität verzichtet, die der Musik oft aufoktroziert wird. „Die Toteninsel“ strahlt Beklemmung ohne Zerdehnung aus, und auch in der ersten Sinfonie wählt Noseda eine zügige, eher sachliche Gangart, die sich besonders in den Ecksätzen bewährt. Vielleicht mangelt es in besonders beherzten Passagen, etwa der Coda des Finales, ein wenig an jener alttestamentarischen Wucht, wie sie etwa Ashkenazy (Decca) zu Klang werden ließ. Doch dies ist, wenn überhaupt, nur ein winziger Abstrich. ts

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Rachmaninow, Sinfonie Nr. 1, Jugendsinfonie, Die Toteninsel; BBC Philharmonic, Gianandrea Noseda (2008)
Chandos/Codæx CD 095115147528 (74')



Schwerelos

Ein wenig unbeachtet von der europäischen Kritik hat Michael Tilson Thomas in den letzten Jahren in San Francisco einen sehr respektablen Mahler-Zyklus fast zu Ende gebracht. Neben dem „Lied von der Erde“ fehlt nur noch die personalintensive Achte. Vielleicht liegt es am derzeitigen Mahler-Überangebot in Europa, dass man dem kalifornischen Mahler-Projekt hier so wenig Beachtung geschenkt hat, möglicherweise aber auch an dem unspektakulären, fast pedantisch akkuraten, und von aller altösterreichischen Mahler-Schwermut so weit entfernten, unbefangenen-sachlichen Mahler-Stil des noch immer sehr smarten „MTT“, der unmittelbare emotionale Wirkungen eher unterbindet und Mahler immer schon als einen Propheten der Moderne, einer neuen Sachlichkeit wahrgenommen hat.

So auch hier: An diesem detailbesessenen perfekten Konzertmitschnitt von Mahlers später „Liedsinfonie“ gibt es wirklich nichts auszusetzen, außer vielleicht dem Mangel an österreichischer Wehmut und Erdschwere. Die beiden Solisten Stuart Skelton und Thomas Hampson glänzen durch lupenreines Deutsch und hohe gestalterische Kompetenz, und trotzdem vermisst man, auch bei dem eher hell und ätherisch timbrierten Orchester, den so wichtigen Schleier des Mahler'schen Welt-schmerzes, den etwa Fritz Reiner in seiner gerade wiederveröffentlichten Referenzeinspielung von 1959 so souverän ausbreitete.

Man ist beeindruckt von der mühelosen Höhe Skeltons und der Differenzierungskunst Hampsons, ebenso von der schlanken Präzision und der strukturellen Intelligenz des Dirigenten, aber man ist kaum richtig berührt von Mahlers großem Abschiedsgesang. Vielleicht liegt es doch an der kalifornischen Sonne.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Mahler, Das Lied von der Erde; Stuart Skelton, Thomas Hampson, San Francisco Symphony Orchestra, Michael Tilson Thomas; (2007)
SFS/MW SACD 82193600192 (63')



Gärungsprozess

Nach einer ganzen Reihe sinfonischer Entdeckungen aus den skandinavischen Ländern wendet sich das Label CPO nun einem neuen geographischen Ziel zu: den Niederlanden. Und tatsächlich – einmal abgesehen von den Meistern der frühen Renaissance handelt es sich hier noch um eine musikalische Terra incognita. Schon vor einigen Monaten konnte man bei der Musik von Julius Röntgen ins Staunen kommen, bei den beiden jugendlichen Meisterwerken von Jan van Gilse (1881-1944) aber darf man nun verhalten schwärmen.

Denn zu hören ist ein schöpferischer Gärungsprozess zwischen Akademismus und neuen Ausdrucksformen, zwischen der Orchesterdramaturgie eines Richard Wagner, Brahms'scher Klangsättigung, Strauss'schem Schwung und Mahler'schem Weltentwurf. Offenbar saugte van Gilse begierig alles auf, was ihm zu Gehör kam, und formte daraus schon in seinen beiden ersten Sinfonien (aus den Jahren 1901 und 1902/03) mit bemerkenswert eigenständiger Instrumentation einen persönlichen Tonfall – von den Niederländischen Sinfonikern auf höchstem Niveau herrlich trocken eingefangen.

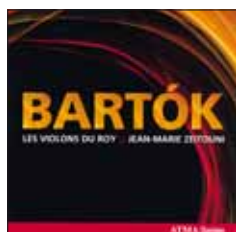
Mehrere Gründe sind es, die dazu beigetragen haben, diesen Komponisten und sein Schaffen vollständig zu vergessen: van Gilse wirkte (zu) lange im Ausland, um sich in seiner Heimat bleibend zu etablieren, nur wenige Werke wurden überhaupt gedruckt, politisch agierte er kompromisslos. Nach 1939 ging van Gilse mit seiner Familie in den Untergrund, starb schließlich an Krebs und musste gar noch unter falschem Namen begraben werden...

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

van Gilse, Sinfonien Nr. 1 und 2; Netherlands Symphony Orchestra, David Porcelijn (2007)
CPO/JPC CD 6120373492 (67')



Zwiespältig

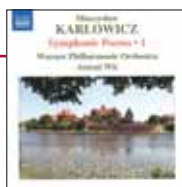
„Les Violons du Roy“ nennt sich ein Kammerorchester aus Kanada mit 15 Instrumentalisten, das Jean-Marie Zeitouni seit 2001 erfolgreich leitet. Bei größer besetzten Werken muss das Ensemble entsprechend viele Aushilfen hinzuziehen. Darunter leidet jedoch, wie die hier eingespielten Werke eindrucksvoll bestätigen, kaum der eher kammermusikalisch geprägte Interpretationsstil. Allerdings wirkt dieser Stil bei diesen Werken Bartóks etwas zwiespältig. Mit dem kammerorchestralen Musizieren gewinnt der Orchesterklang einerseits größere Schärfe und Prägnanz. Kaum einmal klingen die eingespielten Werke derart konturenreich, angriffig oder auch aufgerauter. Die Dynamik, bei Bartók ein wichtiges Gestaltungsmittel, beachten die Musiker erfreulich subtil; die Tempodifferenzierungen spielen sie ungemein schmiegsam aus, so dass die von Bartók genau ausnotierte Agogik verblüffend sicher und organisch in einer Art verwirklicht wird, wie sie nur ein Kammerorchester hörbar machen kann. Andererseits fehlt aber die orchestrale Wucht und Sonorität, die klangliche Abrundung. Im Divertimento für Streichorchester, einem der schönsten Werke Bartóks, gehen deshalb auch die vielfältigen Unterschiede zwischen den Tutti- und Solobesetzungen fast verloren, durch die der Klang gestaffelt wird und Perspektive gewinnt. Auch hätten straffere Grundtempi der reduzierten Besetzung des Ensembles besser entsprochen und die Musik etwas agiler wirken lassen. Und die Rumänischen Volkstänze – hier in einer an die Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta anschließenden Instrumentierung von Zeitouni eingespielt – klingen in solcher aufputzenden Kolorierung weniger effektiv als harmlos-nett.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★
★★★

Bartók, Divertimento für Streichorchester, Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta, Rumänische Volkstänze; Les Violons du Roy, Jean-Marie Zeitouni (2008) Atma/MW CD 72205625762 (64')



Originell

Hoppla! Bereits die ersten Takte lassen einem die Ohren neugierig aufgehen. Denn die drei (von sechs) Sinfonischen Dichtungen aus der Feder von Mieczysław Karłowicz (1876-1909) verblüffen durch ihre handwerkliche und musikdramatische Meisterschaft. Den Tonfall dieses originellen Œuvres mag man irgendwo zwischen Richard Strauss, dem frühen Szymanowski und gelegentlich auch Sibelius ansiedeln. Das Orchester aus Warschau hat hörbar beste Spiellaune und nimmt sich sowohl der kraftvoll aufblühenden Gesten wie auch der mitunter fahlen Innigkeit der Partituren mit größtem Engagement an. mku

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Karłowicz, Sinfonische Dichtungen Vol. 1; Philharmonisches Orchester Warschau, Antoni Wit (2006) Naxos CD 4731304527 (71')



Apart

Werke für Streichorchester aus allen Schaffensperioden Benjamin Britten finden sich auf dieser CD – von den frühen „Two Portraits“ bis zu der im Todesjahr des Komponisten entstandenen Orchesterfassung der „Lachrymae“. In beiden Stücken spielt der Bratschist Jean-Paul Minali-Bella auf der neu entwickelten Arpeggina, einer Art Hybrid zwischen Viola und Cello, klanglich sehr apart. Und der European Camerata gelingt es vorzüglich, den beiden hier vertretenen Extremen von Britten Tonsprache gerecht zu werden: spielerischer Ironie ebenso wie abgründiger Melancholie. ts

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Britten, Bridge-Variationen, Lachrymae u. a.; Jean-Paul Minali-Bella, European Camerata, Laurent Quénelle (2006) Fuga Libera/Note 1 CD 5400439005341 (71')



Opus summum

Die elfteiligen monumentalen „Eclairs sur l'au-delà...“ (etwa: „Streiflichter über das Jenseits...“) sind das letzte Orchesterwerk, welches Messiaen vollenden konnte. Die Uraufführung konnte er jedoch nicht mehr erleben. Sie fand, ein halbes Jahr nach seinem Tod, in New York im November 1992 statt. Die „Streiflichter“, die einen gewaltigen Orchesterapparat mit 128 Instrumenten erfordern, ziehen eine Summe seines Schaffens: Messiaen leitet die Satztitle aus der Bibel ab, stützt sich musikalisch auf den Vogelgesang sowie die exotischen Rhythmen und Modi, die seine Musik bekannt gemacht haben, und versteht das Werk als eine Lobpreisung Gottes in Glaube, Liebe und Hingabe. Er allein verwendet etwa eine Spielvorschrift wie „Mit großer Freude“. Und Spuren dieses Opus summum führen in seinem Œuvre bis 1943 zurück.

Man muss es fast schon tollkühn nennen, dass Ingo Metzmacher mit solch einem Werk bei den Wiener Philharmonikern debütierte, die weder Neue Musik noch das französische Musikrepertoire sonderlich pflegen. Doch besteht er dieses Debüt, wie der vorliegende Mitschnitt demonstriert, mit Bravour. Messiaens Musik ist statisch konzipiert. Prozesshafte Formentfaltungen kennt sie nicht. Vielmehr verharrt sie in einer in sich kreisenden Klanglichkeit. Das Erleben dieser Klanglichkeit erfordert nun gerade die ungemein intensiv differenzierte orchestrale Substanz, über welche die Wiener Philharmoniker verfügen. Was freilich fehlt, ist der Überschwang, das Ekstatische, ja Visionäre.

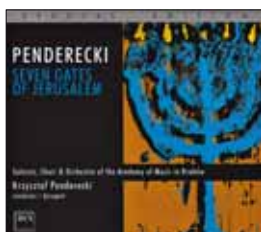
Metzmacher vertraut eher dem Notieren und macht vor allem Musik. Er konzentriert sich auf das Entwirren der komplexen kompositionstechnischen Manipulationen und vernachlässigt ein wenig die direkten, manchmal sogar naiven musikalischen Wirkungen.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Messiaen, Eclairs sur l'au-delà...; Wiener Philharmoniker, Ingo Metzmacher (2008) Kairos/HM CD 9120010281310 (67')



Monumental

Zur 3.000-Jahr-Feier von Jerusalem hat Krzysztof Penderecki erwartungsgemäß kein Kammerkonzert geschrieben: Fünf Solisten, Erzähler, drei gemischte Chöre (!) und Orchester untermauern in „Seven Gates Of Jerusalem“ (1996) schon besetzungstechnisch den monumentalen Anspruch des Werkes, und gleich in den ersten Takten trifft den Hörer im Unisono der Chöre die ganze Pathetik der Konzeption mit fast übertriebener Wucht. Pendereckis gigantisches Glaubensbekenntnis, zugleich als siebte Sinfonie ausgewiesen, erscheint dabei am Ende des 20. Jahrhunderts nicht nur wie ein Resümee der verschiedensten Ausprägungen seines Schaffens, sondern als bedeutungsschwangere Mahnung zur Humanität.

Es spricht Bände, dass der gläubige Katholik dabei vor allem die Musik des 19. Jahrhunderts heraufbeschwört: So sind es immer wieder Traditionen (spät-)romantischer Mess- und Oratorienkomposition, die hier bemüht werden und den theatralischen Gestus später Schubert-Messen oder des Verdi-Requiems anklingen lassen. Besonders schön tönt das im zentralen, raumgreifenden „Lauda, Jerusalem, Dominum“ mit seinen lyrischen Trios oder im rein a cappella angelegten „De Profundis“ zwischen vokaler Statik und kontrapunktischer Verdichtung.

Dass Pendereckis pathetische Klangmassierungen oft mit filmreifer Dramatik daherkommen, die unweigerlich zu einer finalen Apotheose führt, ist nicht das eigentlich zwiespältige dieser Angelegenheit, sondern die häufig zu dick aufgetragenen Mittel. Dies führt trotz durchweg guter Interpreten-Leistungen nicht selten zu einem Klang im Breitwandformat, den die Aufnahmetechnik kaum zu differenzieren vermag.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Penderecki, Seven Gates Of Jerusalem; Solisten, Chor und Orchester der Musik-Akademie Krakau, Krzysztof Penderecki (2004)

Dux/MW CD 5902547005461 (56')



Klangfresko

Es sind fragile Linien, mit denen Paul Klee seinen Angelus Novus aufs Papier warf. Einen Engel mit weit geöffneten Augen des Entsetzens, wie ihn Walter Benjamin in seinem Text „Über den Begriff der Geschichte“ beschrieb. Die Botschaft: Unsere Wirklichkeit ist an Brutalität nicht zu überbieten, die Engel sind auf dem Rückzug. Was Klee 1920 im Nachhall des Ersten Weltkriegs zeichnerisch formulierte, gilt für Vinko Globokar als Sinnbild für unsere Gegenwart. „Ich wollte ein Klangfresko der Zeit, in welcher ich lebe, errichten.“

So bietet der rege Wandler zwischen Jazz und Neuer Musik zwei Orchestergruppen mit liveelektronischer Verfremdung und Sampler auf. Es geht ihm thematisch vor allem um „die verschiedenen Kriege gegen die serbischen Nationalisten in Slowenien, Kroatien, Bosnien und im Kosovo“. So spielen die von Fabrice Bollon und Martyn Brabbins emphatisch geleiteten Orchestergruppen gegeneinander an, schallen Flugzeuggeräusche, Stimmengewirr und Hundebellen bedrohlich in den Saal. Ein theatralisch vielfach aufgeladenes Puzzle an Sound-Ereignissen: Demokratische Systeme, die im Totalitarismus versinken, Individualschicksale (einzelne Schreie), die in der kollektiven Gewalt untergehen, lassen sich ausmachen. Ein gewaltiges, gewalttätiges Stück.

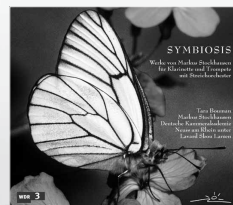
Leider verlässt sich Globokar nicht auf rein akustische Phänomene, sondern macht tüchtig von Tonkonserven Gebrauch, die das Entsetzen transportieren sollen. Und was auf der Bühne mit zwei widerstreitenden Orchestergruppen Sinn macht, ist als CD nur bedingt tauglich. Denn hier kann sich der Hörer kaum an ein Ereignis klammern, schon wird er vom nächsten überrollt.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Globokar, Der Engel der Geschichte; SWR-Sinfonieorchester, Fabrice Bollon, Martyn Brabbins, Symphonieorchester des BR, Arturo Tamayo u. a.
Col Legno/HM 2SACD 9120031340317 (123')



Aktivraum-CD AR 10309

Tara Bouman Klarinette
Markus Stockhausen Trompete
**Deutsche Kammerakademie
Neuss am Rhein unter
Lavard Skou Larsen**

„Fesselnde Rhythmen und schillernde Harmonien, vibrierende Streicher und virtuose Höhenflüge“ (S. Systemans) — ab 28. November im Handel.

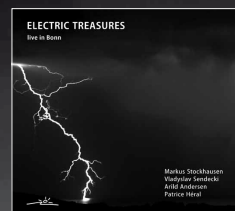
Eine Co-Produktion mit dem
Westdeutschen Rundfunk Köln

WDR 3

Ein außergewöhnlicher
Livemitschnitt:

ELECTRIC TREASURES

Doppel-CD vom Konzert
in der Kunst- und Ausstellungshalle der BRD, Bonn, Sept. 2007



Aktivraum-CD AR 10107

Markus Stockhausen
Trompete, Elektronik

Vladyslav Sendek
Synthesizer, Piano

Arild Andersen
Kontrabass, Elektronik

Patrice Héral
Schlagzeug, Perkussion
Stimme, Elektronik

„It's a must – 5 out of 5“
guardian.co.uk, 08/2008

„Höchst unerhaltsam
und erfrischend“
3Sat Kulturzeit, 13. Juni 2008

„Eineinhalb Stunden,
die sich lohnen“
Jazzpodium, Sept. 2008

„Ein echtes Abenteuer“
Jazzthing, Juni 2008

„Wow!“
Laut.de, Juni 2008



Aktivraum-CD AR 10108

**Markus Stockhausen
und Posaunenchor
der Evangelischen Kirche**

ABENDGLÜHEN

**Das Highlight vom
31. Ev. Kirchentag 2007 in Köln.
Eine gelungene Studioaufnahme,
die die Erinnerung an die Uraufführung mit über
1500 Bläsern am Rhein wieder aufleben lässt.**

„Zu Musik geronnenes, pures Glück“ Musenblätter, 09/2008

„Welch gigantisches Werk!“ Jazzthing, Sept. 2008

„Eine der besten Veröffentlichungen
dieses Jahres“ DERWESTEN, Sept. 2008

Aktivraum-CDs gibt es im Handel über den Vertrieb **aktivraum**
Weitere Informationen, Links zu Downloadportalen und Konzertfotos:

www.aktivraum-musik.de

aktivraum

aktivraum



Geradlinig

Die Notenbestände der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek bilden ein schier unerschöpfliches Füllhorn für musikalische Entdeckungen. Doch sind nicht die Konzerte der namhaften Musiker Pisendel oder Fasch die Höhepunkte des Albums, sondern die anonym überlieferten. Valentinis Konzert mit den zunächst etwas öden Tonleitern wünschte man sich etwas ironischer aufgefasst als hier geschehen. Aber ohnehin spielen die Batzdorfer weniger sophisticated als geradlinig, was aber meist nicht zum Negativen gereicht.

RE

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Fasch, Heinichen, Pisendel u. a., Oboenkonzernte; Xenia Löffler, Michael Bosch (Oboe), Batzdorfer Hofkapelle (2007) Accent/Note 1 4015023242029 (71')



Elegant

Einem regen Musikalienaustausch von Fasch mit Pisendel und Heinichen in Dresden sowie Graupner in Darmstadt verdanken wir die Existenz dieser Gruppen- beziehungsweise Solokonzerte. So gelangte auf der anderen Seite der Zerbster Hofkapellmeister Fasch, der nicht gerade im Mittelpunkt des Musiklebens stand, an stilistisch unterschiedliche Kompositionen. Gekannt haben muss er auch eine ganze Reihe von Vivaldi-Konzerten, denen insbesondere das Violin- und das Oboenkoncert auf dieser Aufnahme nachgebildet ist. Aber auch Telemann lässt stilistisch grüßen. Il Gardellino gelingt es, den Konzerten ohne allzu starke Aufrauung der Oberfläche und ohne Rekord-Tempi Profil zu verleihen. Trotz aller Eleganz im Spiel geht die Spannung nicht verloren.

RE

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Fasch, Concerti; Il Gardellino (2007) Accent/Note 1 4015023241824 (62')



Urwüchsig

Mit den Opera 15, 37 und 58 vollendet John O'Connor seine Gesamteinspielung der Beethoven-Konzerte. Ihm gelingen geradlinige Deutungen, die in der Detailarbeit jedoch nicht dem Vergleich mit den Referenzaufnahmen standhalten können. Das LSO spielt sinfonisch-breit, aber nicht immer gespannt. Zeitweise gewinnt man den Eindruck, als spielten Solist und Orchester mehr nebeneinander als miteinander. Dabei gestaltet O'Connor differenziert, besitzt die nötige Ruhe für die langsamen Sätze und meistert besonders die Finalsätze mit urwüchsiger Musikalität.

will

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 1, 3 und 4; John O'Connor, London Symphony Orchestra, Andreas Delfs (2008) Telarc/In-Akustik 2 CD 08940807042 (109')



Ideenreich

Ein Cellist macht seinen Weg – mit seiner vierten CD für Hänssler Classic profiliert sich Johannes Moser einmal mehr als ein brillanter und souverän gestaltender Musiker. Nach einer Reihe klug konzipierter Kammermusik-Programme legt er hier seine erste Konzertaufnahme vor, erneut mit einem nicht alltäglichen Repertoire. Ein gelungenes Plädoyer auch für die weniger bekannten Werke für Cello und Orchester von Saint-Saëns. Betörend, mit welchem Raffinement Moser ganz am Schluss den „Schwan“ aus dem „Karneval der Tiere“ verzaubert. Allein diese Zugabe macht Lust auf mehr.

N.H.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Saint-Saëns, Sämtliche Werke für Cello und Orchester; Johannes Moser (Cello), Radio-Sinfonieorchester des SWR, Fabrice Bollon (2007) Hänssler/Naxos CD 4010276020547 (69')



Überinterpretiert

Gut acht Jahre nach seiner Einspielung des ersten Cellokonzertes von Dmitrij Schostakowitsch hat Pieter Wispelwey für Channel Classics nun auch das spätere Schwesterwerk op. 126 eingespielt. Und wieder fordert er Hörgewohnheiten heraus, bietet eine ganz eigene Sicht auf dieses 1966 für Mstislaw Rostropowitsch geschriebene Werk.

Eine tonlich äußerst raffinierte, von der „historisierenden“ Klangbildung beeinflusste Aufnahme ist hier entstanden, die das Werk neu beleuchtet, aber auch Fragen aufwirft. Wispelweys Interpretation ist eine Gratwanderung, sie ist geprägt von großem Ausdruckswillen. Man könnte sie aber auch als Überinterpretation deuten, die einem gewissen Zwang zum Andersseinwillen unterliegt. Wispelwey artikuliert sehr dezidiert und hochkonzentriert. Er bringt die Musik in ein intensives Spannungsverhältnis von Emotion und Intellekt, was zuweilen bis ins Manierierte geht und von der großen, übergeordneten musikalischen Linie ablenkt. Um wieder auf den Boden zu kommen und in die Sphäre, wo Schostakowitschs Musik letztlich glaubhafter angesiedelt ist, höre man die Aufnahme mit Widmungsträger Rostropowitsch mit dem Boston Symphony Orchestra unter der Leitung von Seiji Ozawa von 1975 (DG).

Die Kopplung mit Brittens dritter Cellosuite erscheint ungewöhnlich, sie erklärt sich aus dem freundschaftlichen Dreiecksverhältnis von Britten, Rostropowitsch und Schostakowitsch. Mit dem DSCH-Motiv erweist Britten in der Suite Schostakowitsch eine musikalische Referenz. Auch in diesem komplexen Werk neigt Wispelwey zu expressiver Überzeichnung, was die musikalischen Zusammenhänge mitunter verschleiert.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Schostakowitsch, Cellokonzert Nr. 2; **Britten**, Cellosuite Nr. 3; Pieter Wispelwey (Cello), Sinfonietta Cracovia, Jurjen Hempel (2006/2007) Channel/HM SACD 723385253082 (61')



Authentisch

Ahmed Adnan Saygun (1907-1991) ist zweifellos der be-

deutendste türkische Komponist, der jedoch nicht zu den Folkloristen zählt. Das beeindruckende Niveau seiner Musik bestätigt sich hier wieder mit den Einspielungen seiner beiden Klavierkonzerte. Zudem wird auch auf sehr hohem Niveau geradezu authentisch interpretiert: Gülsin Onay ist die Widmungsträgerin des zweiten Klavierkonzertes, das sie mit Saygun noch einstudiert hatte. Auch das Bilkent Symphony Orchestra aus Ankara überzeugt musikalisch. Ein überzeugendes Plädoyer für einen Komponisten, der endlich die ihm angemessene Beachtung finden sollte. *G. Sch.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Saygun, Klavierkonzerte Nr. 1 und 2; Gülsin Onay (Klavier), Bilkent Symphony Orchestra, Howard Griffiths (2006) CPO/JPC CD 761203728923 (52')



Glanzstück

Die Nachwelt scheint Britten verübelt zu haben, dass er so geistvoll war. Wie könnte man

sonst erklären, dass ein so glänzendes Virtuosenstück wie das Klavierkonzert kaum gespielt wird. Seinem proteushaften Wesen, seinen Stilanklängen – im Unisono-Rasen des Walzer-Mittelteils etwa grüßen Bartók und Prokofjew von fern – müssen sich die Interpreten freilich stellen, will die Deutung nicht im Kaleidoskopischen stecken bleiben. Steven Osborne mildert allzu zentrifugales Schillern, findet Zwischentöne bittersüßen Spiel-Ernstes. Die Vehemenz des Toccata-Kopfsatzes spielt er aber schlichtweg umwerfend aus. *MK*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Britten; Klavierkonzert u. a.; Steven Osborne (Klavier), BBC SSO, Ilan Volkov (2007) Hyperion/Codæx CD 034571176253 (71')



Dialog lernen

Im November 2005 gelang Ewa Kupiec und Frank Strobel in Berlin eine Offenbarung: Zum zweiten Mal überhaupt erklang durch ihren Einsatz ein Konzert für Klavier und Orchester, das Alfred Schnittke (1934-1988) kurz nach Abschluss seines Studiums komponiert hatte. Damals, 1960, hatte er seine polystilistische Technik noch lange nicht zur Reife gebracht, aber das Verschmelzen hergebrachter Figuren und Effekte zu etwas ganz Neuem, Eigenständigem weist in dem formal klassischen Dreisätzer schon deutlich in diese Richtung.

1964 ließ Schnittke dem Erstling eine „Musik“ für Klavier und Kammerorchester folgen. Dann wartete er 15 Jahre, bevor er wieder auf die Gattung Klavierkonzert zurückkam, und von dem jugendlichen Übermut des Frühwerks kann in dem nur von Streichern begleiteten Beitrag von 1979 keine Rede mehr sein. Hier geht es darum, wie zwei entgegengesetzte Klangkörper, Soloinstrument und Orchester, mit der Zeit überhaupt erst lernen, miteinander zu dialogisieren. Geradezu traumhaft unwirklich klingen dabei manche Momente, wenn abgedroschene Akkorde des Klaviers von schwirrenden Clustern der Streicher bizarr neu beleuchtet werden. Auch der Aufbau des 1988 entstandenen Konzerts für vier Hände und Kammerorchester, bei dem Maria Lettberg hinzukommt, vermittelt zwischen Konflikt und Versöhnung.

Ewa Kupiec scheint dieser Musik eine ideale Interpretin: Ihre Oktaven stampfen gnadenlos, ihre Motorik treibt unbittlich voran, und dann ist sie gleich im nächsten Augenblick plötzlich ganz zart oder verspielt. Frank Strobel beweist eindrucksvoll, dass er nicht nur ein perfekter musikalischer Begleiter von Stummfilmen ist, und die Rundfunk-Sinfoniker festigen ihren jüngeren Ruf als eines der besten Orchester Berlins. *Jörg Hillebrand*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Schnittke, Klavierkonzerte; Ewa Kupiec, Maria Lettberg, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Frank Strobel (2005/2006) Phoenix/Naxos SACD 0811691011035 (74')



Kurzweilig

Der Brite Edward Gregson (geb. 1945) ist ein brillanter

Handwerker. In den vorliegenden drei Konzerten zieht er alle Register, um Solisten und Orchester effektiv in Szene zu setzen. Das sind virtuose bühnenwirksame Spielmusiken im besten Sinne, die CD-Konserven entlarven allerdings auch ihre über weite Strecken vorherrschende Vordergründigkeit. Drei fabelhafte Solisten und ein geradezu sensationell aufspielendes Orchester unter einem souveränen Dirigenten sorgen auf alle Fälle für ein kurzweiliges Hörvergnügen. *Ho. Ar.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Gregson, Konzerte für Trompete, Klavier und Saxophon; Ole Edvard Antonsen (Trompete), Nelson Goerner (Klavier), Nobuya Sugawa (Saxophon), BBC Philharmonic, Clark Rundell (2008) Chandos/Codæx CD 095115147825 (66')



Zu dick

Diese CD ist ein Ärgernis. Zwar wirbelt, zirpt, schwelgt die Violinistin Lara St. John, allein die

Substanz der zeitgenössischen Kompositionen von Matthew Hindson und John Corigliano ist zu dürrig. Da wird die ganze Bandbreite der Emotionen abgedeckt: satzweise apokalyptisch, romantisch, wuselnd virtuos. Aber das Ganze wirkt vor dem Orchesterhintergrund zu dick, und der Eindruck bleibt zu eindimensional. Da hilft auch die Geigenbearbeitung des Liszt'schen Totentanzes nicht weiter. Am Ende fühlt man sich selbst dick, als hätte man zu viele bunte Bonbons gegessen. *T.U.*

Musik
Klang

★★
★★★★★

Hindson, Corigliano, Liszt/Kennedy, Violinkonzert, Suite From The Red Violin, Totentanz; Lara St. John (Violine), Royal Philharmonic Orchestra, Sarah Ioannides (2007) Ancalagon/SM SACD 723721347550 (70')